



Armut und Reichtum im Wolgadeutschen Volkslied

Author(s): S. Potulowa

Source: *Teuthonista*, Jahrg. 3, H. 2/3 (1926/1927), pp. 165-170

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/40498496>

Accessed: 21/06/2014 22:10

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Teuthonista*.

<http://www.jstor.org>

wichtigere Unterschiede lassen sich, wie gesagt, auf wenige Punkte beschränken (vgl. besonders 6 und 7). Wenn also jetzt die mutmaßliche engere Heimat von *p—pf I—pf II* auf der Karte der deutschen Mdaa. als eine ziemlich enge und abgeschlossene territoriale Einheit erscheint, so ist das vielleicht teilweise das Ergebnis einer konvergierenden Entwicklung, welche die drei Siedelungsmdaa. einander angenähert hat. Dabei wird das weiter Abliegende (im sprachlichen, wie im territorialen Sinne) abgestoßen; ausgeglichen wird zugunsten einer mittleren Lage. Doch bleiben Spuren, die auf weitere geographische Zusammenhänge hindeuten, wie Senkung von *i, u* vor Nasalen (schwäbisch), oder *-f- > -w-* (hessisch), obgleich andere besonders auffallende und charakteristische Merkmale dieser extremen Sprecharten sich abgeschliffen haben. Auch die schriftsprachliche Norm ist dabei, wie immer, maßgebend gewesen, besonders durch die Nähe von Leningrad und den Verkehr mit den kulturell höher stehenden Leningrader Deutschen.

Leningrad.

Victor Schirmunski.

Armut und Reichtum im wolgadeutschen Volkslied.

(Auszug.¹)

Unter dem Titel »Armut und Reichtum im wolgadeutschen Volkslied« ist ein Versuch gemacht worden, diese Lieder, die bis jetzt noch sehr wenig untersucht sind, näher zu betrachten, allerdings nach Liedersammlungen, nicht nach persönlichen Beobachtungen.

Von Arbeiten allgemeinen Charakters wurden benutzt: K. Reuschel, Volkstümliche Streifzüge 1903; Ders., Deutsche Volkskunde im Grundriß 1920; A. Götzte, Vom deutschen Volkslied 1921; H. Naumann, Grundzüge der deutschen Volkskunde 1922; O. Böckel, Psychologie der Volksdichtung 1906; J. Meier, Volksliedstudien 1917 u. a. Volkskunde und Volkslied werden nach Reuschel definiert (S. 14 und 72 f.); das enge Verflechten und gegenseitige Durchdringen von Gemeinschaftsgut und Kulturgut wird nach Naumann hervorgehoben S. 1—6 und (S. 56 ff.); weiter wird der Prozeß des »Zersingens« und dessen Ergebnisse betont (Naumann S. 118 ff.; Götzte S. 33 ff.; Reuschel, Streifzüge S. 56 ff. u. a.).

Das Ziel der vorliegenden Arbeit wird folgendermaßen aufgefaßt:

Wenn das Volkslied ein Ausdruck der Volksseele ist und mit dem Wandel derselben leicht verändert wird, so müssen in neuer Umgebung, die auf den Volksgeist wirkt, auch die Volkslieder ein anderes Gepräge bekommen. Der Verfasser behandelt nur eine spezielle Frage, die An-

1) Die vorliegende Arbeit stellt einen Auszug aus einer Arbeit dar, die als Kandidatenarbeit, von Prof. G. Dinges begutachtet, den 27. 1. 1926 öffentlich an der Universität in Saratow verteidigt wurde. Hier werden die §§ 6 und 7 vollständig gebracht, die andern in sehr verkürztem Auszuge.

sichten der wolgadeutschen Volkslieder über Armut und Reichtum, und erstrebt, womöglich sich dessen klar zu werden, ob diese Ansichten nicht gewisse ausgesprochen örtliche Züge besitzen, welche die neuen wirtschaftlichen, geographischen, politischen u. a. Lebensbedingungen hervorgerufen haben mögen.

Es standen dem Verfasser nur drei Sammlungen der wolgadeutschen Volkslieder zur Verfügung; sie waren alle bei weitem nicht erschöpfend, aber doch typisch:

1. J. E(rbes) und P. S(inner), Volkslieder und Kinderreime aus den Wolgakolonien. Saratow 1914.

2. Georg Schünemann, Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland. München 1923.

3. Peter Sabelfeld aus Marxstadt, Eine handschriftliche Liedersammlung 1890.

Die erste dieser Sammlungen enthält 225 Lieder verschiedenen Inhalts, nach gewissen Abteilungen geordnet; einige Lieder liegen in mehreren Fassungen vor. Dialektische Merkmale sind zuweilen erhalten, aber die Melodien fehlen. Es wird angegeben, in welchem Dorfe jedes Lied niedergeschrieben ist, ebensowohl wie die Literatur dazu. Auskünfte sachlichen Charakters sind lokalen Liedern beigefügt. Aber ungeachtet aller Sorgfalt kann diese Sammlung doch bei weitem das ganze Material, welches man in den Kolonien vorfinden kann, nicht erschöpfen.

Die zweite Sammlung ist in Deutschland zustandegekommen, indem die Lieder der Kriegsgefangenen aus den Kolonien in Rußland niedergeschrieben wurden. Im ganzen sind es 434 Lieder, nach dem Inhalt in mehrere Abteilungen gruppiert, aber die Varianten tragen verschiedene Nummern, je nach der Melodie; wenn man sie nicht mitzählt, so sind es nur 303; wenn man aber die Lieder der anderen Kolonien Rußlands ausschließt, so bleiben 226, d. h. ebensoviel, wie in der ersten Sammlung. Da die meisten Lieder in der Rechtschreibung der Gefangenen wiedergegeben sind, so sind dialektische Merkmale ziemlich gut aufbewahrt. Die sorgfältig notierten Melodien mit allen kleinsten Varianten und eine von einem gelehrten Musikkennner verfaßte Vorrede sind höchst beachtenswert. Die Literatur zu jedem Liede und die Kolonie, deren Vertreter das Lied gesungen hat, sind angegeben; aber erschöpfend konnte auch diese Sammlung nicht sein, da dem Sammler nur der Zufall den Stoff zubrachte.

Die dritte Sammlung, eine handschriftliche, gehört einem gewissen Peter Sabelfeld aus Marxstadt, von welchem nichts Näheres bekannt ist. Sie besteht aus 133 Liedern, zwei fehlen in der Mitte, zwei sind abgebrochen. Nach der Handschrift (überall derselben) und der Rechtschreibung kann man vermuten, daß, wenn der Schreiber der Hs. auch ein Bauer ist, so doch wahrscheinlich kein gemeiner Bauer. Es scheint ein Heft zu sein, wo nicht nur Lieder, sondern auch Gedichte, die Beifall fanden, abgeschrieben wurden ohne jedes System, ohne Melodien. (Es

sind darunter vier Gedichte von Schiller: Nr. 77 »Die Kindesmörderin«, Nr. 92 »An Minna«, Nr. 94 »Sehnsucht«, Nr. 95 »Der Jüngling am Bache«. Aber der allgemeine Inhalt dieser Sammlung — meistens Liebeslieder sentimental und stark melodramatischen Charakters, romantische Abenteuer mit allen Attributen der Schauerromanze und zugleich lustige, sorglose Zechlieder — entspricht dem Geschmacke der Bauernschaft (Naumann S. 124).

Nach dem Orte ihres Entstehens teilen sich die wolgadeutschen Volkslieder in zwei Gruppen: diejenigen, die aus Deutschland stammen (und das sind die meisten), und andere örtlichen Ursprunges.

Lieder mit dem vom Verfasser dieser Arbeit erwähnten Thema sind ziemlich häufig: für die erste Sammlung bilden sie 15%, für die zweite 16%, für die handschriftliche nur 7%, wie man es auch von dem mehr individuellen Charakter des Sammlers erwarten konnte.

Alle Lieder, die reichsdeutschen wie die hiesigen, werden in zwei Hauptteile geteilt:

Teil I umfaßt die Lieder, welche allgemeine, mehr abstrakte Ansichten der Kolonisten über Armut und Reichtum enthalten, zuweilen tragen sie einen eher

1. theoretischen Charakter und erscheinen in bald

a) lyrisch-beschreibender Form (Lob des einfachen Lebens, Zufriedenheit mit bescheidenem Los: Erbes-Sinner Nr. 165. 80; Schümann Nr. 235. 228. 191—194. 218. 219. 221; Sabelfeldt Nr. 97. 26. 122. 28. 96. 54; oder umgekehrt: Reichtum bringt Qual und Sorgen, er ist vergänglich: Er.-S. Nr. 17 I u. II. 171. 187; Sch. Nr. 35); bald

b) episch-erzählender Form (kein Leben kann glücklicher sein als das meinige, bescheidene, ruhig ländliche: Er.-S. Nr. 167; kein Reichtum kann den Soldaten von der Kriegsgefahr retten: Er.-S. Nr. 145 = Sch. Nr. 351; Er.-S. Nr. 140 = Sch. Nr. 375; Er.-S. Nr. 154 = Sch. Nr. 409 = Sabelf. Nr. 18 usw.).

Zuweilen stehen die Lieder

2. dem Leben unmittelbar nahe und stellen es in

a) ernstem, sogar tragischem Lichte dar (das Kind stirbt, weil die Mutter ihm nur das Brot geben kann, welches man erst säen wird: Er.-S. Nr. 40; Soldaten leiden, hungern: Sch. Nr. 382; Er.-S. Nr. 142 = Sch. Nr. 390; aber besonders leidet die Familie, deren Vater im Kriege gefallen ist: Er.-S. Nr. 139 = Sch. Nr. 424 u. a.); oder in

b) komischem Lichte — lustige Scherz-, Spott-, Tanz-, Trinklieder (»Es ist mir alles eins, ob ich Geld habe oder keins« — Er.-S. Nr. 176; »Papst und Sultan« — Er.-S. Nr. 179 = Sabelf. Nr. 4 u. dgl.).

Teil II — Lieder, welche konkrete Fälle, Episoden enthalten, aus denen die Ansichten des Volkes klar zu verstehen sind aus

1. Verhältnissen oder Konflikten zwischen Vertretern derselben Stände

a) ohne Andeutung des Unterschiedes oder

b) in derselben Familie (Untreue in Liebe wegen Armut: Er.-S. Nr. 195, 62; 32 = Sch. Nr. 396; Er.-S. Nr. 43 = Sch. Nr. 94 — 96; Sch. Nr. 101; Hartherzigkeit der Reichen: Er.-S. Nr. 46 = Sch. Nr. 98, 99; Sch. Nr. 107; Willkür der Eltern, hervorgerufen durch Armut oder Reichtum: Sabelf. Nr. 60, 72 u. a.); oder aus

2. Verhältnissen oder Konflikten zwischen Vertretern der höheren (reichen) und niederen (armen) Stände, indem dieser Unterschied hervorgehoben wird. Der Konflikt kann stattfinden auf Grund

a) einer Beleidigung (»Edelmann und Schäfer«: Er.-S. Nr. 19 I u. II, 20 = Sch. Nr. 113—114), oder

b) ungleicher Liebe (»Die Nonne« — Er.-S. Nr. 28 = Sch. Nr. 70 bis 71 = Sabelf. Nr. 130; »Es spielet ein Reiter« — Sch. Nr. 68—69; »Bestrafte Untreue« — Er.-S. Nr. 47; »Es wohnt ein Müller an jenem Teich« — »Der Habersack« — Sch. Nr. 290—293).

Da das Hauptziel der Arbeit ist, örtlichen Eigentümlichkeiten nachzuspüren, so war es notwendig, die Lieder reichsdeutschen Ursprunges und ihre Parallelen in Deutschland gesondert von den hier in den Kolonien entstandenen zu betrachten. Für die in Deutschland gesungenen Lieder wurden hauptsächlich L. Erk und F. Böhme, Deutscher Liederhort, 1894; E. Wolfram, Nassauische Volkslieder, 1894; J. Lewalter, Deutsche Volkslieder in Niederhessen, 1896; Carl Köhler (herausgegeben von John Meier), Volkslieder von der Mosel und Saar Bd. I, 1896 benutzt. In seltenen Fällen wurden noch L. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, K. Goedeke und J. Tittmann, Lieder aus dem 16. Jahrhundert, 1867, A. v. Arnim und Cl. Brentano, Des Knaben Wunderhorn, herausgegeben von E. Grisebach 1906, und die Sammlung Als der Großvater die Großmutter nahm, 1887, zu Rate gezogen.

Der Bequemlichkeit wegen wurden die Lieder mit dem Hauptthema Armut und Reichtum von denjenigen gesondert, wo das Thema nur flüchtig und nebenbei erscheint und mehr Zwecken des Aufbaus dient.

Zuerst werden die Lieder mit dem Hauptthema betrachtet, welche ihre Parallele in Deutschland haben: §§ 3 und 4 beschäftigen sich mit den zwei Gruppen des I. Teils, §§ 5 und 6 mit den zwei Gruppen des II. Teils; § 7 ist den Liedern lokalen Ursprungs gewidmet; § 8, der letzte, behandelt diejenigen, wo dieses Thema nur in zweiter Reihe auftritt.

§§ 3 und 4 (Auszug). Lieder, welche allgemeine, mehr abstrakte Ansichten über Armut und Reichtum ausdrücken.

In sehr vielen Fällen sind die Ansichten dieser wolgadeutschen Volkslieder, welche ihre Parallele in Deutschland haben und mit denselben meistens gänzlich übereinstimmen, nur eine Abspiegelung der Ansichten der gebildeten Klasse hauptsächlich des 18. Jahrhunderts. Sehr oft findet man die Urformen dieser Volkslieder in den zahlreichen Musenalmanachen und Taschenliederbüchern dieser Zeit (Naum. S. 124; Erk-Böhme, Literatur zu entsprechenden Liedern), zuweilen dienen als Muster auch geistliche Volkslieder, und das Thema Armut und Reichtum wird

ziemlich feststehend im Stile dieses Jahrhunderts behandelt (z. B. Sch. Nr. 235: »Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin«; Sch. Nr. 228: »Da wird die Sichel und der Pflug In deiner Hand so leicht, Da singest du beim Wasserkrug, Als wär dir Wein gereicht«; oder umgekehrt Sch. Nr. 235: der Reiche »Je mehr er hat, je mehr er will, Nie schweigen seine Klagen still«. Er »Hat Freuden ohne Maß und Zahl«, aber die Erde ist für ihn »ein Jammertal«, er »ist doch immer voll Verdruß« usw.).

Durch den Flor solcher Darstellung kommen zuweilen Züge zum Vorschein, die dem Leben näher stehen: das Lob der Armut ist oft nur das Lob des eigenen Dorflebens, welches der Bauer gern für arm hält im Vergleich zum scheinbar reichen Stadtleben, ganz unabhängig vom Vermögen (z. B. es ist häufig die Rede von einem »Häuschen auf gründer Flur« — Er.-S. Nr. 167, oder von einem »kleinen Gut am eigenen Herd« — Sabelf. Nr. 97).

Wirkliche Armut ruft Grauen hervor (z. B. Er.-S. Nr. 40: »Liebe Mutter, es hungert mich, Schneide mir Brot, Sonst sterbe ich. — Warte nur, mein liebes Kind, Morgen wollen wir säen geschwind. — Und als das Brot gebacken war, Lag das Mädchen auf der Totenbahr«).

Zuweilen wird die Enttäuschung, die der Reichtum bringt, auch mit festen Zügen geschildert (z. Er.-S. Nr. 17: »Reichtum, Reichtum bringt zeitliches Glück, Alles und alles fällt wieder zurück«); aber ab und zu hört man andere Töne, es sind viel eher Klagen über die Vergänglichkeit des Reichtums, nicht Gleichgültigkeit oder Verschmähung desselben (Er.-S. Nr. 16: Nach meinem Tode »kommen meine Freunde und zanken sich ums Mein, Sie zanken sich ums Haus und wohl um das Gut, Sie wissen aber nicht, wie das weh tut«; oder das Lied von Napoleon Er.-S. Nr. 154 = Sch. Nr. 409 = Sabelf. Nr. 18).

Doch ungeachtet dieser Stufen in der Auffassung von Armut und Reichtum besteht überall ein warmes Gefühl, ja Hochschätzung für alles, was arm ist oder als solches gilt: Sch. Nr. 193: »Wechsle meinen Schäferstab, Nicht mit Kron und Szepter ab«, oder Er.-S. Nr. 165: »Die auf Seid und Gold sich legen, Sollten billig sich erwägen, daß die Hirtentracht, Christus nicht veracht!«

§ 5 (Auszug). Lieder, welche den Widerstreit zwischen Arm und Reich unter Angehörigen desselben Standes, ja derselben Familie schildern, unterstreichen, ganz in Übereinstimmung mit ihren reichsdeutschen Parallelen, noch mehr dieses Mitgefühl mit dem leidenden Armen, wobei Reichtum oder Habsucht oft als Triebfeder zu allem Bösen betrachtet wird. Der Jüngling (das Mädchen), welcher der (dem) armen Geliebten untreu ist und nach Reichtum trachtet, wird gewöhnlich als stolz, hochmütig dargestellt (Er.-S. Nr. 62 = Erk-Böhme II Nr. 585 — »Das macht ihr stolzer, hochmütiger Sinn, Daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin«); ihn plagen Gewissensbisse (Er.-S. Nr. 43 = Sch. Nr. 94 — 96 »Heinrich und Wilhelmine« — »Schlangenbisse, die den Falschen quälten,

Ließen ihn nicht ruhig schlafen ein«); er wird zuweilen zum Mörder seiner armen Geliebten (Sch. Nr. 101 = E.-B. I Nr. 53), bei E.-B. auf Überreden der Reichen. Die Reichen oder nach Reichtum Trachtenden sind hartherzig: Sabelf. Nr. 60 geht das Liebespaar zu Grunde, »Weil Schönheit und Jugend ihm (dem Vater) wenig sind wert, Nur Reiche des Landes zu Töchtern begehrt«; Er.-S. Nr. 46 = Sch. Nr. 98—99 = E.-B. I Nr. 209a—g versagt die Reiche ein Stück Brot ihrer armen Schwester, einer Witwe mit sechs Kindern; Er.-S. Nr. 23 = Sch. Nr. 90—92 = E.-B. I Nr. 50a—c »Die Mordeltern«: sie töten ihren von ihnen nicht erkannten Sohn, um sich seines Geldes zu bemächtigen. Das Verhältnis zum Reichtum wird daselbst so geschildert: »O du verfluchtes Geld und Gut, Bringt manchen um sein jung frisch Blut, Bringt manchen um sein Leben«. Die Armen dagegen sind in allen eben erwähnten Liedern mild, geduldig, fromm, Gottes Fürsorge wacht über ihnen: Sch. Nr. 101 = E.-B. I Nr. 53 — »Der große Gott im Himmel sah, Was mit der Armen da geschah«; Er.-S. Nr. 46 — »hat Gott uns soweit ernährt, So ernährt er uns immer noch«; Sch. Nr. 98—99 — die reiche unbarmherzige Schwester wird vom Teufel geholt usw.

Saratow.

S. Potulowa.

(Fortsetzung folgt.)

Studien zum dialektgeographischen Unterschied von *he* und *er*.

Auszug aus einer Marburger Dissertation 1922.

Zu den Ingwäonismen, von denen Wrede in der *ZfdMdaa.* 1924, 270 berichtete, gehört auch das Fürwort *he*. Seine Verbreitung im Mittelalter und in der Gegenwart, sein Verhältnis zu der hochdeutschen Entsprechung *er* ist in meiner Dissertation untersucht worden. Die Arbeit beschreibt im ersten Teil die heutigen Verbreitungsgebiete der verschiedenen mundartlichen Formen des Pronomens auf Grund der SA-Karten. Die *he/er*-Grenze läuft östlich des Harzes wesentlich mit der *ik/ich*-Linie zusammen. Westlich vom Harz zieht sich die Verbreitungsgrenze der mit *h* anlautenden Form viel weiter nach Süden als die *ik/ich*-Linie. Besonders auffällig ist die tiefe Ausbuchtung der Grenze nach Süden zwischen Worbis, Römhild, Orb und Frankenberg, in einem Gebiete, in dem teilweise auch die monophthongischen Formen des niederdeutschen *is* 'Eis', *hus* 'Haus' usw. herrschen. Die Grenze trifft den Rhein etwa bei Bonn und zieht dann über Birkenfeld, Saarlouis an die Reichsgrenze nordöstlich von Metz. In der minderbetonten Stellung läuft die *he/er*-Grenze besonders im Osten etwas nördlicher. Deutlich ist aber die weite Verbreitung der niederdeutschen, besser ingwäonischen Form nach Süden, besonders im Westen Deutschlands. Alemannisch und Niederdeutsch be-